

# Familienernährer in der Krise

Mehr Gleichberechtigung kann Leben retten:  
Das Selbstmordrisiko arbeitsloser Männer  
sinkt, wenn egalitäre Ideale vorherrschen.

Die jüngste Wirtschafts- und Finanzkrise war die schlimmste seit der Großen Depression. In den Jahren nach der Lehman-Pleite habe nicht nur die Arbeitslosigkeit in vielen Ländern massiv zugenommen, sondern auch die Zahl der Selbstmorde, schreiben Aaron Reeves und David Stuckler von der Universität Oxford. Dabei waren Männer deutlich stärker gefährdet als Frauen: Nach den Berechnungen der Soziologen erhöhte sich während der Rezession das Suizidrisiko der weiblichen Bevölkerung in Europa um 1,4 Prozent, das der männlichen dagegen um 7,7 Prozent. Reeves und Stuckler vermuten, dass für diese Diskrepanz unter anderem Geschlechterstereotype verantwortlich sind. Ihre These: Je wichtiger die Rolle als Ernährer der Familie für das männliche Selbstverständnis ist, desto gravierender ist der Statusverlust, der Männern bei Arbeitslosigkeit droht. In Gesellschaften mit traditionellen Männlichkeitsidealen müssten sich ökonomische Krisen demnach stärker auf die männliche Psyche – und damit das Selbstmordrisiko – auswirken als in Gesellschaften, in denen progressive Vorstellungen dominieren.

Um diese Vermutung empirisch zu überprüfen, haben die Forscher Daten der Weltgesundheitsorganisation und der OECD zu Suizidraten und Arbeitslosigkeit in 20 EU-Ländern ausgewertet. Zu diesen Daten haben sie den Index für Geschlechtergerechtigkeit des World Economic Forum in Bezie-

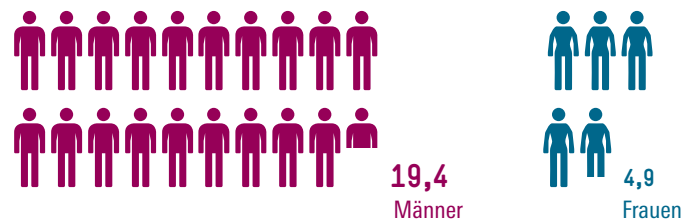
hung gesetzt, der Faktoren wie die Erwerbsbeteiligung von Frauen, das Ausmaß der Lohnlücke und den Frauenanteil im Parlament zusammenfasst. Als Kontrollvariable wurde das Bruttoinlandsprodukt berücksichtigt.

Statistisch lässt sich zunächst nachweisen, dass in der Tat ein Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Selbstmorden besteht. Ein Anstieg der Arbeitslosenquote um einen Prozentpunkt erhöht demnach die Suizidrate um 0,72 Prozent. Mit 1,13 Prozent ist der Effekt am stärksten ausgeprägt bei Männern im Erwerbsalter. Ein egalitäres Klima wirkt diesem Zusammenhang entgegen: Mit zunehmender Gleichberechtigung wird der Effekt bei Männern kleiner, bei Frauen ergeben sich keine signifikanten Änderungen. Das heißt: Das geringere Selbstmordrisiko der Männer wird nicht auf Kosten der weiblichen Bevölkerung erreicht. Reeves und Stuckler schließen daraus, dass wirtschaftliche Unsicherheit nicht zwangsläufig zu mehr Selbstmorden führen muss. Politische Programme für mehr Geschlechtergleichheit seien nicht nur an sich wertvoll, sondern zudem ein sinnvoller Beitrag zur Suizidprävention. <

Quelle: Aaron Reeves, David Stuckler: Suicidality, Economic Shocks, and Egalitarian Gender Norms, in: European Sociological Review, September 2015 Download: [bit.do/impuls0113](http://bit.do/impuls0113)

## Mehr Männer begehen Suizid

2012 nahmen sich in der EU pro 100.000 Einwohner das Leben ...



Quelle: Eurostat 2015 Grafik zum Download: [bit.do/impuls0114](http://bit.do/impuls0114)

Hans Böckler  
Stiftung

## VEREINBARKEIT

# Kinder kosten Einkommen

Mütter verdienen weniger als Frauen ohne Kinder – es sei denn, sie genießen  
relativ familienfreundliche Arbeitsbedingungen wie im öffentlichen Dienst in Frankreich.

Kinder bringen ihre Mütter beruflich oft aus dem Tritt. Dies schlägt sich auch im Verdienst nieder, wie Chloé Duvivier und Mathieu Narcy anhand eines französischen Datensatzes nachgewiesen haben. Ihre Untersuchung basiert auf Angaben von mehr als 3.000 Frauen. Es zeigt sich, dass Frauen mit einem Kind in der Regel noch in derselben Gehaltsliga spielen wie kinderlose, die durchschnittliche monatliche Lohndifferenz in der Privatwirtschaft ab dem zweiten Kind aber bereits bei über 10 Prozent liegt und bei weiteren Kindern bis zu einem Drittel reicht. Im öffentlichen Dienst beträgt die Spanne dagegen nur 6 bis 22 Prozent.

Welche Faktoren für den Verdienstnachteil von Müttern verantwortlich sind, konnten die Wissenschaftler eindeutig ermitteln: verringerte Arbeitszeiten, Karriereunterbrechungen, entsprechend eingeschränkter Zugang zu Managementpositionen und der Wechsel auf Stellen mit günstigeren Arbeitsbedingungen. Neutralisiert man den Einfluss dieser Größen

mithilfe statistischer Verfahren verschwindet auch die „motherhood wage penalty“.

Der Unterschied zwischen Privatwirtschaft und öffentlichem Dienst erklärt sich vor allem durch einen Faktor: Karriereunterbrechungen nach der Geburt eines Kindes sind in privaten Unternehmen häufiger und dauern länger als im öffentlichen Dienst. Offenbar erleichtern die kinderfreundlichen Arbeitsbedingungen im französischen Staatsdienst Frauen den Wiedereinstieg ins Berufsleben. Dazu zählen etwa flexible Arbeitszeiten, Betreuungsangebote, finanzielle Unterstützung der Kinderbetreuung oder zusätzliche freie Tage, falls ein Kind krank wird. Um Müttern zu höheren Verdiensten zu verhelfen, so Duvivier und Narcy, seien daher vor allem Maßnahmen erforderlich, die auf mehr Familienfreundlichkeit in der privaten Wirtschaft zielen. <

Quelle: Chloé Duvivier, Mathieu Narcy: The Motherhood Wage Penalty and Its Determinants: A Public-Private Comparison, in: Labour, Juli 2015